

Editorial

Die Publikation des letzten Heftes der ZIB unter Frankfurter Regie fällt mit einem ersten runden Geburtstag zusammen: Die ZIB ist in diesem Jahr zehn Jahre alt geworden. Für die Herausgeber war dies ein willkommener Anlass, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Wir haben Kolleginnen und Kollegen eingeladen, zusammen mit uns offen und kritisch über Erreichtes und Nicht-Erreichtes nachzudenken und Vorschläge für Verbesserungen zu entwickeln. Die Resultate dieser ersten Runde der Selbstreflexion finden sich in einem »Geburtstagssymposium« in diesem Heft. Da solche Reflexionen immer nur einen Ausschnitt liefern können und die *Community* derjenigen, die die ZIB zu dem gemacht haben, was sie heute auszeichnet, weit größer ist als die Zahl der hier vertretenen Gratulanten, kann dieses Symposium nur eine erste Einladung zu einer fortzuführenden Diskussion sein. Zusammen mit der nachfolgenden Redaktion würden wir uns daher freuen, wenn möglichst viele Leserinnen und Leser, Autorinnen und Autoren sowie Gutachterinnen und Gutachter diesen Einstieg aufgreifen und uns ihrerseits mitteilen würden, wie sie das Geleistete der ersten (und die Perspektiven für die nächsten) zehn Jahre beurteilen. In welcher Form dieser Austausch den Lesern der ZIB zugänglich gemacht werden soll, ist im Moment noch Gegenstand interner Überlegungen, zu denen im nächsten Heft an dieser Stelle mehr gesagt werden soll.

Zum Abschluss der Frankfurter Zeit wollen wir kurz Revue passieren lassen, was wir uns vorgenommen hatten und was wir (in unserer Selbstwahrnehmung) erreicht bzw. (noch) nicht erreicht haben. Unser großer Startvorteil war, dass wir weit bessere Startvoraussetzungen hatten als beispielsweise die rot-grüne Regierung nach dem Regierungswechsel 1998. Während Schröder und Fischer »zwar nicht alles anders, aber vieles besser« machen wollten, hatten wir den Vorteil, dass wir angesichts der großen Leistungen unserer Vorgänger »auf Konsolidierung sowie den behutsamen Ausbau des Erreichten«¹ setzen konnten. Wir glauben, dass wir die Breite der in der ZIB behandelten Themen und Zugänge beibehalten, an manchen Stellen sogar ausbauen konnten.

Zur Konsolidierung ist sicherlich zu rechnen, dass wir die von unseren Bremer Vorgängern eingeführte Rubrik »Curriculares« erfolgreich etablieren konnten. Seit Heft 2/2001 ist in nahezu jedem Heft ein längerer Beitrag in dieser neuen Rubrik erschienen. Zu einem Zeitpunkt, da die Lehre an den deutschen Universitäten aufgrund der Bologna-Beschlüsse der europäischen Wissenschaftsminister einem rapiden Wandel unterliegt, ist es zunehmend wichtig, den Austausch über Fragen der Lehre zu fördern.

1 Hellmann, Gunther/Müller, Harald 2002: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 1, 5.

Zugleich war unser Ziel aber auch, die ZIB noch weiter zu öffnen und neue Akzente in der Außendarstellung zu setzen. Das Symposium zu den Folgen der Terroranschläge des 11. September 2001 im letzten Heft ist ein Ergebnis dieser Bemühungen. Wir halten es für wichtig, den möglichst unmittelbaren Dialog konkurrierender Sichtweisen zu fördern und auch tagesaktuellen Entwicklungen einen Platz in der ZIB einzuräumen. Die positive Resonanz in der *Community* scheint uns hier auch Recht zu geben.

Angesichts der zunehmend verschwimmenden disziplinären Grenzen – und auch das zeigen die Beiträge des Symposiums zum 11.9. – ist es darüber hinaus wichtig, die Nachbardisziplinen der IB verstärkt in der ZIB zum Zuge kommen zu lassen, um neue Fragen, Herangehensweisen, aber auch Lösungsansätze vorzustellen und zu diskutieren. Diesen Ansatz wollten wir mit der Einführung der Rubrik der »Grenzgänger« erreichen, zu der sich – nach einem etwas zögerlichen Beginn – mittlerweile eine ganze Reihe origineller Beiträge angesammelt haben (von denen sich im Moment noch einige im Begutachtungsverfahren befinden).

Die *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* soll das prinzipielle Kommunikationsorgan der deutschen *Community* sein. Das kann ihr aber nur dann gelingen, wenn sie auch die aktuellen Entwicklungen widerspiegelt. Darum war es uns wichtig, Berichte von wissenschaftlichen Tagungen wieder regelmäßig in der ZIB zu publizieren. Auch hier zeigen uns die Rückmeldungen zu den seit letztem Jahr regelmäßig veröffentlichten Berichten (siehe Harald Bluhm und Anna Geis in diesem Heft), dass alle Beteiligten in der topischen Zusammenfassung der Ergebnisse solcher Tagungen einen Vorteil sehen: Die Leserinnen der ZIB erhalten frühzeitig Einblick in neueste Forschungstrends, den Organisatoren der entsprechenden Veranstaltungen dienen die Berichte als Selbstvergewisserung über die erzielten Ergebnisse und den Autorinnen als frühzeitige Werbemöglichkeit gegenüber der *Community* im Hinblick auf aktuelle Arbeiten.

Über die Dokumentation der Kommunikation *innerhalb* der *Community* hinaus wollten wir auch die Kommunikation der ZIB *mit* der *Community* verbessern. Die Einführung des elektronischen ZIB-Newsletter, der vor Erscheinen jeder Ausgabe in deutscher und englischer Sprache an derzeit insgesamt knapp 1400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland verschickt wird, ist diesem Ziel gewidmet. Gerade die positiven Rückmeldungen aus dem Ausland machen deutlich, dass dieser Schritt lange überfällig war.

Quo Vadis ZIB?

Die Konsolidierung des durch unsere Vorgänger Erreichten erscheint uns recht gut gelungen. Inwieweit unsere behutsamen Neuerungen Früchte tragen, werden erst die nächsten Jahre erweisen. Aber positive Ansätze lassen sich in der Binnenperspektive bereits erkennen. Erstmals seit langer Zeit ist die Zahl der Manuskripteinreichungen in den letzten zwei Jahren stark angestiegen. Während in den vorangegangenen Jahren die Zahl der Manuskripte pro Jahr bei durchschnittlich 25 lag, waren es 2003 bereits 34 – und auch das aktuelle Jahr lässt eine ähnliche Summe

erwarten. Ein weiteres Indiz, dass uns die Konsolidierung des Erreichten, aber auch die Erweiterung gelungen ist, sind die stetig wachsenden Abonnentenzahlen, die implizit ja auch die Zustimmung zum Profil der ZIB ausdrücken. Dass diese Steigerung zu einem erheblichen Maße durch den Nachwuchs gestellt wird, mag auch mit einem anderen erfreulichen Charakteristikum der ZIB zusammenhängen, der Tatsache, dass rund 60 Prozent der Autorinnen/Autoren, deren Manuskripte in der ZIB veröffentlicht wurden, dem wissenschaftlichen Nachwuchs angehören (definiert als alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unterhalb des Privatdozentenstatus, vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: ZIB-Veröffentlichungen nach Status, Geschlecht und Herkunft der Autorinnen und Autoren

Jahrgang	Nachwuchsquote	Frauenquote	Auslandsquote
1994	77,8%	11,1%	11,1%
1995	63,2%	10,5%	15,8%
1996	60,0%	9,5%	20,0%
1997	73,3%	26,7%	26,7%
1998	81,3%	31,3%	50,0%
1999	42,9%	14,3%	28,6%
2000	50,0%	13,6%	9,1%
2001	66,7%	26,7%	6,7%
2002	71,4%	21,4%	14,3%
2003	69,6%	26,1%	13,0%
2004	32,4%	16,7%	13,5%
Quote gesamt	59,6%	18,3%	17,8%

Gewiss wäre es wünschenswert, wenn auch vermehrt »etablierte« Kolleginnen und Kollegen den bereits früher an dieser Stelle ergangenen Aufrufen nachkommen und Manuskripte einreichen würden. Wir betrachten es allerdings auch nicht nur als Nachteil, dass die ZIB in wesentlichen Hinsichten zu einem Forum innovativer Forschung aus dem Nachwuchs geworden ist, denn die Handschrift der »Etablierten« bleibt zumindest an der Stelle der Gutachter deutlich bemerkbar und ist (dies zeigt u. a. der Beitrag von Christoph Weller in diesem Heft) auch ein ganz wesentlicher Teil des Projekts ZIB. Wie jeder, der einmal ein Gutachten geschrieben hat, weiß und wie auch die *Peer Review*-Forschung zeigt, ist das Begutachtungswesen (mit allen seinen Vor- und Nachteilen) ein wesentlicher Bestandteil der wissenschaftlichen Kommunikation. Bei der ZIB zeigt sich dies u. a. in einem außerordentlich großen Engagement der rund 350 Fachkolleginnen und -kollegen. Zugleich ist hier wie auch bei den Publikationen der Anteil der Wissenschaftlerinnen hervorzuheben, denn während ihr Anteil am *Review-Panel* lediglich 21,1 Prozent beträgt, lag die

Zahl der in den vergangenen drei Jahren tatsächlich zum Einsatz gekommenen Gutachterinnen immer deutlich höher (zwischen 25 und 30 Prozent), d. h. dass Wissenschaftlerinnen einen überproportionalen Input in die innerwissenschaftliche (selten mit besonderen Karrierepluspunkten versehene) Kommunikation haben.

Das Geburtstags Symposium, die Untersuchung von Christoph Weller und erste Überlegungen der Redaktion legen es nahe, vor diesem Hintergrund auch über mögliche Veränderungen nachzudenken. Der Beirat der ZIB wie auch die Herausgeber (alt und neu) werden sich daher im kommenden Jahr intensiv mit diesen Fragen befassen und darüber nachdenken müssen, ob (und ggf. welche) Veränderungen im Begutachtungsverfahren vorzunehmen sind. Unter anderem wird dabei zu prüfen sein, wie einige strukturelle Probleme von begutachteten Zeitschriften (z. B. hinsichtlich Innovationshemmnissen) in ihren negativen Auswirkungen gemildert werden können.

Zusammenfassend meinen wir, mit der Frankfurter Bilanz alles in allem zufrieden sein zu können. Daran haben natürlich die Leserinnen und Leser (darunter vor allem jene mit Abonnements!), die Autorinnen und Autoren sowie die Gutachterinnen und Gutachter wesentlichen Anteil (dies schließt im übrigen auch die jeweils rund 200 ausgewählten Mitglieder des *Review-Panels* der ZIB ein, die für jedes Heft die aus ihrer Sicht wichtigsten Neuerscheinungen ihres Fachgebietes benennen). Darüber hinaus haben natürlich unsere Mitstreiter in Frankfurt wesentlichen Anteil am Geleisteten. An erster Stelle ist hier Nicole Deitelhoff zu nennen, die die ZIB aus den erfahrenen Händen von Christoph Weller übernommen hat. Alle, die das Innenleben einer Fachzeitschrift kennen, wissen, was es heißt, das Alltagsgeschäft zu bewältigen, sprich: Gutachter, Autorinnen und Herausgeber genauso freundlich wie bestimmt an die Einhaltung von Terminen zu erinnern und schlechte wie auch gute Nachrichten in angemessener Form zu übermitteln (um nur einige der Herausforderungen zu nennen). Nicole Deitelhoff hat diese Gratwanderungen in eindrucksvoller Weise gemeistert und sich bei allen Beteiligten großen Respekt und Anerkennung verschafft. Falls die ZIB in ihrer Frankfurter Zeit den erreichten hohen Standard unserer Vorgänger nicht nur halten, sondern auch ausbauen konnte, dann ist dies zum größten Teil das Verdienst von Nicole. Auch sie hatte natürlich Unterstützung. Zu nennen ist hier insbesondere Marcus Janz, der seine journalistische Erfahrung in den unterschiedlichsten Phasen der Produktion der ZIB einbrachte.

Unser Dank gilt nicht zuletzt dem Nomos-Verlag und seinen Mitarbeitern, insbesondere Klaus Letzgas, Andreas Beierwaltes und Tanja Schmidt. Dass die ZIB in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens nicht nur zu einem Vorreiter unter den professionellen Fachzeitschriften im Felde der Sozialwissenschaften, sondern auch zu einem Aushängeschild für den Verlag geworden ist, zeigt, dass zu einem solchen Erfolg immer mindestens zwei Akteursgruppen gehören: Fachwissenschaftler und professionelle Verleger. Uns allen ist bewusst, dass anspruchsvolle Fachzeitschriften nicht zu den Rennern an den Kiosken gehören. Umso mehr freut es uns, dass wir die Abonnenten-Zahlen der ZIB seit 2000 stetig erhöhen konnten – und dies obwohl sich der Markt sehr deutlich in die entgegengesetzte Richtung bewegte. Die ZIB befindet sich damit auf dem richtigen Weg, sie trägt sich aber noch nicht allein.

Ohne die großzügige direkte Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sowie die (nicht minder wichtige direkte wie indirekte) Unterstützung von Einrichtungen, die die jeweilige Redaktion aufnehmen (in den letzten drei Jahren die Johann Wolfgang Goethe-Universität und die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, HSFK) würden die Existenzsorgen weit größer sein, als sie es derzeit sind. Auch ihnen gilt daher unser herzlicher Dank.

Wir hoffen, dass sich diese erfolgreiche Zusammenarbeit trotz der anhaltend schwierigen Rahmenbedingungen auch in Zukunft fortsetzen lässt und sind sicher, dass die nachfolgende Redaktion alles dafür tun wird, ihren Beitrag hierzu zu leisten.